

# Wahnsinn und der Erste Weltkrieg

## Die Julikrise 1914

Robert Lackner

### Zusammenfassung des Referats vom 28. Mai 2014

Die Julikrise 1914, beginnend mit der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin Sophie am 28. Juni 1914, steht am Beginn des Ersten Weltkriegs. 100 Jahre nach dem Kriegsausbruch ist die Frage nach der Kriegsschuld ein immer noch kontroversiell diskutiertes Thema unter HistorikerInnen und PolitikwissenschaftlerInnen. Ebenso umstritten sind analog dazu die tatsächlichen Gründe, die zur sogenannten Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts führten. Klar scheint nur, dass es keinen singulären Grund gibt, sondern eher ein Bündel an Ursachen für die Eskalation der Lage verantwortlich war. Dieses Referat konzentriert sich auf die entsprechenden diplomatischen bzw. militärischen Prozesse, die etwa Henry Kissinger eine *political* bzw. *military doomsday machine* nennt<sup>1</sup>.

Die *political doomsday machine* nimmt Bezug auf das vom deutschen Reichskanzler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschaffene Bündnissystem. Dadurch, dass Bismarcks Nachfolger die Diplomatie des „eisernen Kanzlers“ nicht fortführten, bzw. durch eine aggressive Außenpolitik Großbritannien dazu brachten, sich seinen jahrhundertealten Rivalen Frankreich und Russland zuzuwenden (der erste Irrsinn des sich abzeichnenden Konflikts), standen sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs zwei Lager gegenüber: der vorrangig militärische, wenn auch defensive Dreibund zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien<sup>2</sup>, sowie die Entente cordiale

---

<sup>1</sup> Cf. Henry Kissinger, *Diplomacy* (New York et al. 1994), 168ff, 201ff.

<sup>2</sup> Auch hier kann man von einer in gewisser Weise wahnwitzigen Konstellation sprechen. Denn Österreich fand sich am Ende des 19. Jahrhunderts auf Seiten derjenigen Mächte (Preußen und Sardinien-Piemont) wieder, gegen die es in den 1850er und 1860ern noch Krieg geführt hatte und von denen es sowohl aus Deutschland als auch aus Italien verdrängt worden war.

zwischen Großbritannien, Frankreich und Russland, eine primär diplomatische Allianz.<sup>3</sup>

Durch diese Bündnispolitik wurde nun eine Situation geschaffen, die unweigerlich zu einer *military doomsday machine* führte. Denn aufgrund der gegenseitigen Beistandsverträge mussten sich die Bündnispartner entsprechende Aufmarsch- und Mobilisierungsszenarien zurechtlegen, die im Kriegsfall eine Mobilisierung nicht nur gegen den eigentlichen Feind, sondern auch gegen dessen Verbündete vorsah. Um also militärisch-strategisch nicht ins Hintertreffen zu geraten, sahen sich die Mächte gezwungen, bei Kriegsgefahr so schnell wie möglich zu mobilisieren. Aufgrund dieses Mechanismus wurde bereits die Mobilisierung zum Casus Belli, noch bevor es zu eigentlichen Kriegshandlungen kam, was wiederum die Gefahr mit sich brachte, dass sich jeder regionale Konflikt in einen totalen Krieg verwandeln konnte.

Dies zeigte sich deutlich in der Julikrise 1914. Innerhalb weniger Tage erklärten sich alle Großmächte ihren Beistandsverpflichtungen folgend gegenseitig den Krieg, da sie die Mobilisierung der jeweils anderen Parteien als Kriegsgrund werteten und Ultimaten stellten, denen nicht nachgegeben wurde. Dies führte zum großen Paradoxon vom Juli 1914: Österreich und Serbien hatten politische Gründe für einen Krieg, waren aber nicht an rigide Mobilisierungspläne gebunden. Russland und Deutschland hingegen, die keine unmittelbaren Gründe hatten, in den Krieg zu ziehen, unterlagen strengen Mobilisierungsplänen und mussten mobil machen, um keinen Vorteil zu verschenken, was die jeweils andere Partei wiederum als Kriegserklärung wertete.

Die deutsche Strategie, konkret der sogenannte Schlieffen-Plan, sah dabei einen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland vor. Da man annahm, dass die russische Generalmobilmachung einige Zeit in Anspruch nehmen würde, sollte zuerst Frankreich niedergeworfen werden, wobei die deutschen Truppen durch das neutrale Belgien marschieren würden. Erst nach dem Sieg über Frankreich sollten die deutschen Truppen im Eiltempo an die Ostfront verlegt werden. Bismarcks

---

<sup>3</sup> Cf. David Thomson, *Europe Since Napoleon* (London et al. 1990), 528.

Alptraum von einem Zweifrontenkrieg wurde damit zur strategischen Notwendigkeit in den Überlegungen des deutschen Generalstabs. Ähnlich verhielt sich die Situation auch in Russland. Auch der Generalstab des Zaren sah einen Krieg gegen Österreich und Deutschland als unumgänglich und hatte dementsprechend auch keine Pläne vorbereitet, die einen Schlag nur gegen Österreich allein vorsahen. Die Diplomatie bzw. die Außenpolitik dankte zugunsten der militärischen Planung ab. Damit wird ein weiterer Irrsinn der Julikrise 1914 klar sichtbar: Der Konflikt zweier Staaten am Krisenherd Balkan (Österreich-Ungarn und Serbien) bzw. derer Verbündeter (Deutschland und Russland) führte zur Invasion eines Landes am anderen Ende Europas (Belgien), was wiederum den Kriegseintritt einer unbeteiligten Macht (Großbritanniens) nach sich zog.

Die Frage, ob der Erste Weltkrieg vermeidbar gewesen wäre, kann dieses Referat natürlich nicht beantworten. Es soll aber abschließend dennoch auf einige Meinungen verwiesen werden. So sieht Niall Ferguson, anders als etwa Fritz Fischer<sup>4</sup>, die Kriegsschuld bei den Briten. Ferguson zufolge war zwar ein Krieg in Europa aufgrund der politischen Entwicklungen unvermeidbar, er wäre aber eben nur auf Europa beschränkt geblieben, hätte sich das Empire neutral verhalten. Erst der britische Kriegseintritt ließ den Konflikt eskalieren und ihn zu einem Weltenbrand werden, zu einem Konflikt auf globaler Ebene.<sup>5</sup> Christopher Clark wiederum sieht die Schuld einigermaßen verteilt. So sind die europäischen Mächte, quasi wie Schlafwandler, in den Krieg hineingetaumelt: Sie alle meinen, der Krieg wird ihnen von außen aufgezwungen, doch tragen alle zu seiner Eskalation bei.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Fischer ordnet die Kriegsschuld dem deutschen Hegemonialstreben zu. Cf. Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918 (Düsseldorf 1961).

<sup>5</sup> Bei einem neutralen Empire hätte Deutschland den Krieg gewonnen; die Folge wäre ein vereintes Europa unter deutscher Führung gewesen. Cf. Niall Ferguson, Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert (Stuttgart 1999).

<sup>6</sup> Cf. Christopher Clark, The Sleepwalkers. How Europe went to War in 1914 (London et al. 2012).